

Es war gesunde Sinnlichkeit, die aus seinen üppigen Bildern sprach. Eine Zeitlang kaprizierte er sich auf handwerkliche Mätzchen. Dann wieder ging er locker mit Kohle in die feste Tusche hinein. Immer wieder waren seine Erzeugnisse reizvoll und strotzend.

Der „Kladderadatsch“ erblickte im selben Jahre das Licht der Welt, da Franz Joseph I. den Thron bestieg. 1900 eröffnete er den 53. Jahrgang als Bundesgenosse Bismarcks übers Grab hinaus. Er war ohne Farbe, aber durch und durch politisch. Den als Klischee für Hochzeitszeitungen überallhin gewanderten Kladderadatschkopf, von einem jungen Kaufmann in Leipzig entworfen, hatte Albert Hofmann vom „Anekdotenjäger“ gekauft. Stehende Einrichtungen waren: der gereimte Wochenkalender, das Eröffnungsgedicht, der von Max Brinkmann redigierte Briefkasten, die von Retemeyer illustrierten Rückblicke, Karlchen Miesnick, Studiosus Biermörder, der Zwückauer, Schultze & Müller. Von 1883 bis 1907 hatte Johannes Trojan die Leitung, sein Nachfolger wurde Paul Warncke. Als dirigierender Geist hinter den Kulissen waltete Rudolf Hofmann, der Sohn des Gründers, unzählige Bildunterschriften und Illustrationsentwürfe rühren von Max Friedländer her.

Der weitaus tüchtigste der Kladderadatschzeichner war Gustav Brandt, zackig, zerklüftet, spritzig, mit kernigen Akzenten. Seine „Zeitgenossen“ erschienen von 1902 bis 1905 als Kunstbeilage, und das mit Recht. Im Sommer 1906 kam Arthur Johnson hinzu, ein Mann mit eigenwilligem Strich, rund, bogig, geschweift.

Am 28. März 1909 erschien ein Bild im „Kladderadatsch“, das Eduard VII. beim Billardspiel zeigte; fünf Bälle lagen beisammen: Italien, Frankreich, Rußland und Serbien; zwei Bälle lagen abseits: Österreich und Deutschland. Dasselbe hatten wir im Frühjahr 1906 als eine Zeichnung Bruno Pauls, ehe er nach seiner Berufung nach Berlin mit verstellter Handschrift fünfmal als Ernst Kellermann auftauchte. Es waren sechs Personen auf dem Bild, links der Engländer, der Russe, die Französin — in der Mitte der Italiener — und rechts in splendid isolation: Wilhelm und das Double des Franz Joseph.

Der „Ulke“, der 1900 im 29. Jahrgang stand, war bunt. Er war betrachtenswert um des einzigen Lyonel Feininger willen, der keiner Umstellung bedurfte, um bauhausreif zu werden. Feininger ist organisch gewachsen, Feininger hat sich logisch entwickelt. Seit je schwärmte er für Fahrräder, Lokomotiven und Konstruktionen. Die Stiefel, die er zeichnete, waren Meisterwerke der Technik, und die Verschrobenheit seiner Kristallisationen erstreckte sich bis in den Namenszug. Neben ihm standen der dürftige Paul Halke und der mehr als dürftige Gehrke mit dem durchgestrichenen G. Dies Terzett wurde vervollständigt durch den spinnwebhaft stilisierenden Hermann Wilke, einen zweiten Bruder des unvergeßlichen Rudolf. Der phantastische Mathematiker Abeking trat 1907 auf den Plan.

Der textliche Teil des „Ulks“ ruhte auf den Schultern Sigmar Mehrings und Fritz Engels. Mehring betreute das Redaktionstelefon, den Zwilling vom Kladderadatschbriefkasten, und ließ allwöchentlich eine Type namens Nunne sprechen. Die Bildideen waren ausgeheckt von Mehring, Engel, Arthur Fürst und Ernst Kuntze, oder sie waren das Ergebnis einer Konferenz.

An sonstigen Zeichnern, die bald hier, bald dort mitarbeiteten, sind Heinrich Zille zu erwähnen, damals über die Achsel angesehen und nicht für voll genommen — Schaberschul, der Mann mit den sportlichen Zukunftsträumen — der Sonderling Paul Haase, der dem damaligen Anatomiezeichner Simmel Pate stand — der 1908 in Erscheinung getretene Willibald Krain, der diejenigen Sujets ins Bürgerlich-Idyllische übertrug, wozu es bei Baluschek nicht einmal fürs Hinterhaus reichte — der Sachse Fritz Heubner, der sich von geschmeidigen Konturen zur spitzigen Strenge eines Radierers häutete — der Sachse Karl Arnold, der aus nebulosem Verschlieren zu holzschnittthafter Kühle und schließlich zu linearer Nacktheit emporstieg.

Der „Komet“, eine Schöpfung der Herren Fuhrmann und Wedekind, zeigte die Anfänge Lutz Ehrenbergers und des ungemein begabten Ornamentikers Bolz. Im pikanten „Kleinen Witzblatt“ tobte sich Knut Hansen aus. Der „Sekt“ war